

Bere Gruppe von Menschen, für etwas zu interessieren, sie anzusprechen.

Theater ist eine Möglichkeit, Tabus (auch religiöse) zu brechen, Gott und die Menschen beim Namen zu nennen. Theater bietet die Gelegenheit, sich selbst darzustellen, seine eigene Wirkung auszuloten, Kommunikation auf eine überraschende Weise neu zu erleben. Wer Theater spielt, hat eine hervorragende Chance, sich selbst entdecken zu lernen und so zu schätzen (und dabei den Nächsten wie sich selbst und nicht statt sich selbst zu lieben). Theaterspielen ist Ringen um ein gelungenes Leben in dichtester Form.

Theaterspielen ist eine urtümliche Lebensäußerung im Erfahren der Transzendenz und im Ein-Spielen auf Mögliches, Zukünftiges, ERAHNTES. Oder mit den Worten eines der bedeutendsten Theatermacher der Gegenwart, Giorgio Strehler: „Mächtige haben Worte, Theater aber Wahrheit.“

Das ist seine religiöse Dimension. Da liegt die Chance, die es für die Verkündigung bietet. Für eine Glaubensvermittlung von Menschen, die sich selbst als Spielende vor Gott verstehen.

## Predigt

**Otto Mauer**

### **Vexilla regis prodeunt**

*Was der (1973 verstorbene) Künstlerseelsorger Otto Mauer hier in einer Glosse über den Crucifixus Fritz Wotrubas anspricht, konnte man immer wieder in seinen Predigten über die Torheit des Kreuzes und über die Kenosis des Menschensohnes hören. So mögen diese Gedanken\* auch als Anregung für eine Predigt und zugleich als Beispiel für die Hinführung von Menschen zur heutigen Kunst dienen.* red

*Vexilla regis prodeunt.* Als Venentius Fortunatus († 600) diese Zeilen schrieb und fort-

\* Aus: Wort und Wahrheit, Zeitschrift für Religion und Kultur, 25. Jahrgang 1970, 169–170, Thomas-Morus-Press im Verlag Herder, Wien.

setzte „fulget crucis mysterium“, gab es das realistische Kreuz, gab es den blutbesudelten Schmerzensmann der Gotik noch nicht: die Kreuze erstrahlten im Glanz von Edelmetallen und Edelsteinen (crux gemmata), sie repräsentierten die späte Theologie des Johannesevangeliums, das Jesus sagen läßt: „Wenn ich von der Erde erhöht sein werde, werde ich alles an mich ziehen“; „die Erhöhung“ am Kreuzesgalgen und die gloriose Erhöhung zur „Rechten der Majestät in der Höhe“ fließen zusammen. Die crux gemmata wurde verhüllt, wenn die Fasten- und Leidenszeit des liturgischen Jahres anbrach, denn sie sprach vom Triumph des Gekreuzigten über Sünde und Tod. Das corpus des Leidenden war nicht zu sehen, das Kreuz war zum Symbol für ihn geworden, aber es repräsentierte nicht mehr die Erniedrigung, das „unterwürfig bis zum Tod“, sondern die Erhöhung des Menschensohnes; es war ein eschatologisches Zeichen geworden.

*Fritz Wotrubas* Crucifixus für eine katholische Kirche in *Bruchsal* ist konträr, ist gotisch empfunden. Der Realismus der Passion ist nicht verheimlicht, nicht aufgehoben (wie im Crucifix der Germaine Richier in Assy). Der wahre Mensch Jesus von Nazareth tritt dem Beschauenden entgegen, die „Gottesgestalt“ ist verschwunden, die „Sklavengestalt“ hat den Platz eingenommen. Keine behübschende Kunstübung, keine Annehmlichkeit für ein Kirchenpublikum, das vielleicht (wie alle Banausen) getröstet werden will. Die ganze Härte der „Torheit“, des Nonsens für die Hellenen, die Ästhetiker und Philosophen ist in diesem riesigen Bronzeuß festgehalten. Auch allen „Juden“, die den Gott der Wunder- und Machtzeichen suchen, ist hier der in Jesus „schwache“ Gott provozierend angeboten. Über dem Altar postiert, überschattet das Kreuz Wotrubas ebenso die Opferstätte, auf der das Gedächtnis von Golgotha effektiv vollzogen wird, wie es dem Verkünder des Evangeliums zur Mahnung dient, nicht zu vergessen, daß die christliche Predigt mit dem „Wort vom Kreuz“ identisch ist und sich Paulus vorgenommen hatte, nichts zu kennen als Christus, „und diesen als einen Gekreuzigten“. Die Absurdität des Kreuzes basiert auf der Realität der Passion (Gnostiker verfochten die Theorie, daß



der himmlische Lichtfunke des Christus Jesus von Nazareth schon verlassen hatte: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“). Das Kreuz von Bruchsal ist expressiv, zeugt von Mitgefühl des Bildhauers, aber zeigt keine Züge der Verzweiflung; es hat auch keinen heroischen Gestus. Christus ist kein Herakles; auch kein Dionysos. Sein Todesakt ist passiv: ein Akt der Unterwerfung, keine irdische Ekstase. Nur das Übermaß der selbstvergessenen Liebe hat den Charakter des Außer-sich-Geratens. Den Christen wird die schreckliche Wahrheit von der „divina catastrophe“, der göttlichen Katastrophe, nicht hinter ästhetischen Leibesformen oder goldenem Bezug verschleiert. Sie sollen sich täglich mit der Paradoxie konfrontieren, daß „Gottes Schwäche“ stärker als die Menschen und „Gottes Torheit“ weiser als die Systeme der Philosophen ist. Sie sollen auch daran erinnert werden, daß Christus immer noch in Agonie in den Geringsten seiner Menschenbrüder ist und ihm aufgeholfen werden muß. Wenn dieser Christus kein erkennbares Gesicht hat, vielleicht ist er zugleich der „unbekannte Mensch“, der unserem tätigen Mitleid überantwortet ist. Gleichzeitig ist es das Antlitz dessen, der „keine Gestalt“ und keine Schönheit mehr besitzt, der nicht einmal mehr als Mensch „erfunden“ wird.

Der Kunst gelingt es selten, den ästhetischen Aspekt so unsichtbar zu machen, daß die Realität dieser Welt im argen, dieser „Zeit der Passion“, unbeschönigt offenbar wird. Es gibt eine gloriose Epiphanie des Seins in der Kunst; hier ist mehr: die Epiphanie des Tragischen durch Kunst, trotz Kunst, gegen Kunst. Die Lösung des Konfliktes, des Rätsels, der Sinnwidrigkeit Kreuz erfolgt nicht weltimmanent. Gott allein kann, wird zeigen, daß das Kreuz keine nihilistische Formel, sondern Sophia, tiefster Sinn und damit Hoffnung ist: *ave crux spes unica hoc passio- nis tempore*.

Es ist ein Zeichen (alten) europäischen Geistes, daß ein Wiener Bildhauer für Bruchsal arbeiten konnte. Vielleicht kommen die Tage gotischer Universalität wieder.

## Bücher

### Kirche und Gegenwartskunst

*Franz Josef van der Grinten – Friedhelm Mennekes, Mythos und Bibel. Auseinandersetzung mit einem Thema der Gegenwartskunst, Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 1985, 340 Seiten.*

Es ist nicht eben ein leichtes Geschäft, die schon seit langem zerschnittenen Bande zwischen Kirche und zeitgenössischer Kunst neu zu knüpfen. Nicht etwa, daß sich in den Werken moderner Künstler der christliche Gedanke nicht mehr fände, nein. Vielmehr bringt die Kirche den heutigen Werken weithin keine Neugier mehr entgegen. Ihre mehr oder weniger große Distanz dazu signalisiert, daß sie der zeitgenössischen Bildwelt als visueller Entsprechung der von ihr verkündeten Glaubensinhalte nicht bedarf. Die religiösen Darstellungen des Mittelalters scheinen den Glauben der Kirche und ihrer Gemeinden ausreichend ins Bild setzen zu können. Weil die Kirche ihre Bilder zu besitzen vermeint, hält sich ihr Interesse an heutiger Kunst stark in Grenzen.

Freilich: Dieser Verzicht hat seinen Preis. Die – künstlerische – Verdichtung und Abbildung des Lebens, so wie es sich heute abspielt, kommt durch dieses angewandte Ausgrenzungsunternehmen nicht mehr in den Blick. Durch die fast ausschließliche Orientierung an gestriger Kunst gerät man stillschweigend in eine gefährliche Ungleichzeitigkeit gegenüber der Situation des heutigen Menschen.

Mit einem weiteren, aktuelles Kunstschaffen eindrucksvoll dokumentierenden Band versuchen van der Grinten und Mennekes gegen diese unheilvolle Entwicklung anzugehen. Indem sie Objekte und Arbeitsweisen von 18 hoch gehandelten zeitgenössischen Künstlern präsentieren, wollen die beiden Autoren die vielfältigen Berührungspunkte aufzeigen, die zwischen der Kunst- und Kirchenwelt existieren. – Betrachteten die Autoren in ihrem ersten Bildband<sup>1</sup> das „Men-

<sup>1</sup> Vgl. *F. J. van der Grinten – F. Mennekes, Menschenbild – Christusbild. Auseinandersetzung mit einem Thema der Gegenwartskunst, Stuttgart 1984.*